



PAUL DONDERS · PETER ESSLER

Berufung als Lebensstil

Aufbrechen in ein wertvolles Leben

Vier-Türme-Verlag

Paul Ch. Donders · Peter Essler

Berufung als Lebensstil



Paul Ch. Donders · Peter Essler

Berufung als Lebensstil

**Aufbrechen in ein
wertvolles Leben**

Vier-Türme-Verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2011

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2011

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Judith Engst

Umschlaggestaltung: Thomas Uhlig, www.coverdesign.net

Umschlagbild: www.f1online.de

Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

ISBN 978-3-89680-497-6 (Printausgabe), 978-3-89680-907-0 (PDF)

www.vier-tuerme-verlag.de

Vorwort 11

1 Berufung im 21. Jahrhundert 13

1.1 Der historische Weg des Phänomens Berufung 14

Vor mehr als 3000 Jahren 15

Vor 2000 Jahren 16

Vor 1500 Jahren 17

Vor 500 Jahren 18

Die letzten Jahrhunderte bis heute 19

1.2 Die Notwendigkeit, heute die eigene Berufung zu entdecken 20

Die Generation der Pioniere und Wiederaufbauer 20

Die Generation der Baby-Boomer 21

Die Generation X 23

Die Generation Y 24

1.3 Nutzen und Schmerzen 26

Reflexion 27

1.4 Der Weg, die eigene Berufung zu entdecken 29

2 Identität 31

Einzigartigkeit 33

Kontinuität 33

2.1 Identität als Herausforderung 34

Königsweg Selbstreflexion 34

2.2	Sieben Aufgaben der Identitätsarbeit	36
	Aufgabe 1: Sich die Dinge bewusst machen	38
	Aufgabe 2: Die eigene Mitte finden	39
	Aufgabe 3: Integrieren	40
	Aufgabe 4: Zugeschriebenes hinterfragen	41
	Aufgabe 5: Neues entdecken	42
	Aufgabe 6: Ablehnung auflösen	44
	Aufgabe 7: Die eigene Gebrochenheit annehmen	45
2.3	Im Überblick: Die Inhalte der Identität	48
	Geschichte – Wo komme ich her?	48
	Ressourcen – Was steckt in mir?	49
	Perspektive – Wo gehe ich hin?	49
2.4	Geschichte	50
2.4.1	<i>Ihre Lebensentwicklung – eine spannende Reise</i>	50
	Erste Lebensphase: Im Mutterleib	51
	Zweite Lebensphase: Kindheit	52
	Dritte Lebensphase: Junger Mensch	52
	Vierte Lebensphase: Mündiger Mensch	53
	Fünfte Lebensphase: Reifer Mensch	54
	Sechste Lebensphase: Weiser Mensch	55
	Siebte Lebensphase: Alter Mensch	56
	Blicken Sie zurück, befassen Sie sich mit Ihrer Geschichte	56
2.4.2	<i>Das familiäre Erbe</i>	58
2.4.3	<i>Wertvolle Prägungen</i>	65
2.4.4	<i>Milieu</i>	67

2.5 Ressourcen 71

2.5.1 Fähigkeiten 75

2.5.2 Persönlichkeitsstärken 78

2.5.3 Motivierende Umgebungsfaktoren 81

2.5.4 Intelligenz und Denkstrukturen 82

1. Auffassungsgabe 83

2. Gedächtnis 84

3. Bewertung 84

4. Konvergentes Problemlöseverhalten 84

5. Divergentes Problemlöseverhalten 84

6. Bildhaftes Denken 85

7. Symbolisches Denken 85

8. Semantisches Denken 85

9. Denken in Einheiten 86

10. Denken in Klassen 86

11. Denken in Zusammenhängen 86

12. Systematisches Denken 86

13. Transformatives Denken 87

14. Denken in Implikationen 87

2.5.5 Selbsteinschätzung bei den Denkart – ein Test 87

2.5.6 So halten Sie Ihr Gehirn fit und leistungsfähig 92

Brain-Jogging 92

Gehirn-Training 93

Kreativitäts-Training 93

- 2.6 Meine Perspektive 97**
- 2.6.1 *Meine persönlichen Werte* 98
- 2.6.2 *Mein innerer Auftrag* 102
- 2.6.3 *Meine Sehnsüchte und Wünsche* 107

3 Aufträge 113

- Individualität und Kommunität 116
- Herrschen und Dienen 117
- Die vier Bereiche im Berufungsfeld Aufträge 119

3.1 Bei sich selbst sein 121

- 3.1.1 *Selbstachtsamkeit* 123
- 3.1.2 *Die eigenen Gefühle* 124
 - Der Gefühlswortschatz 124
 - Gefühle als Hinweis auf bestehende Bedürfnisse 125
- 3.1.3 *Die Gedanken* 128
 - Die Tragweite der eigenen Gedanken 131
 - Gedankenmuster entdecken 133
 - Die Veränderung meiner Gedankenmuster 134
- 3.1.4 *Der Körper* 135
- 3.1.5 *Entspannen und Übergänge gestalten* 138
 - Entspannungswege 139
 - Das Entspannungsdrehbuch 140
- 3.1.6 *Einen Schutzraum für sich bauen* 141

INHALT

- 3.1.7 *Eine Dame sein* 143
- 3.1.8 *Ein Herr sein* 148
- 3.2 Lernen** 152
 - 3.2.1 *Lernwillig werden* 153
 - 3.2.2 *Die eigenen Fachkompetenzen erweitern* 154
 - 3.2.3 *Tugenden erlernen* 159
 - Tugenden in Philosophie und Christentum 159
 - Die bekanntesten Tugenden 162
 - Das richtige Maß finden 165
 - 3.2.4 *Trainingsprogramm für die eigenen Tugenden* 166
- 3.3 Gestalten** 170
 - 3.3.1 *Ein Lebenswerk aufbauen* 170
 - Die Welt ein wenig besser machen 172
 - 3.3.2 *Eine kreative Reise* 174
 - 3.3.3 *Die verschiedenen Szenarien bewerten* 176
 - 3.3.4 *Eine klare Vision* 180
 - 3.3.5 *Eine realisierbare Strategie* 182
- 3.4 Freund sein** 187
 - 3.4.1 *Vom Sinn der Freundschaft* 187
 - 3.4.2 *Beziehungen im Alltag leben* 193
 - 3.4.3 *Wachsen in der Beziehungskompetenz* 197
 - 3.4.4 *Die richtige Lebensform finden* 200

4 Spiritualität 203

- 4.1 Was ist Spiritualität?** 204
- 4.2 Die Spiritualität und der Berufungsweg** 208
- 4.3 Der Lebensbogen** 211
 - Zwei häufige Spielchen 211
 - Ihre persönliche Antwort 213
- 4.4 Zehn spirituelle Sprachen** 215

5 So schreiben Sie Ihre Geschichte weiter 223

- 5.1 Berufung im Heute** 225
- 5.2 Berufung, die verändert** 226
- 5.3 Berufung in der Zukunft** 230
- 5.4 Gemeinsam auf dem Berufungsweg** 234

Literaturverzeichnis 236

Dank 239

PAUL CH. DONDERS: *Dieses Buch widme ich meiner Frau Sylvia. Du bist diejenige, die meine und unsere gemeinsame Berufung am tiefsten miterlebt und mitgeformt hat. Ich liebe dich!*

PETER ESSLER: *Dieses Buch widme ich meiner Familie. Ihr seid ein wunderbares Beispiel dafür, wie Berufung auf einen fruchtbaren Boden gefallen ist.*

Vorwort

Was wir tun, wo wir auch gehen und stehen – es gibt drei Fragen, die uns immer wieder in unserem Leben begegnen. Sie lauten: »Wer bin ich?«, »Wozu bin ich da auf dieser Welt?« und »Aus welcher Quelle schöpfe ich?«

Oft tauchen diese Fragen ausgerechnet dann auf, wenn wir uns irgendwie ausgebrannt und seelisch erschöpft fühlen. Nicht selten gehen sie einher mit einer handfesten Krise und begegnen genau den Menschen, die gerade schmerzlich erfahren, dass sie irgendwie falsch sind an dem Platz, an dem sie gerade sind.

Dieses Buch soll Ihnen Mut machen – ob Sie nun gerade in einer Krise stecken oder nicht. Denn Berufung ist ein Prozess, der jedem Leben eine positive Wendung verleiht.

Viele Menschen denken bei dem Wort Berufung fast ausschließlich an geistliche Berufe. Tatsächlich aber darf sich jeder einzelne Mensch berufen fühlen. Berufen dazu, ganz er selbst zu sein. Berufen dazu, seine Identität zu erkunden und anzunehmen. Berufen dazu, seinen Fähigkeiten und Neigungen zu vertrauen. Berufen dazu, in der Gesellschaft den Platz einzunehmen, an dem er richtig ist. Berufen dazu, Freund zu sein und Freunde zu haben. Und nicht zuletzt berufen dazu, den eigenen Glauben und die eigene Spiritualität zu entdecken.

Kommen Sie mit auf eine spannende Reise zu Ihrer Berufung. Ganz gewiss werden Sie Dinge über sich erfahren, die Ihr Leben bereichern und die Ihrem Leben Sinn und Richtung geben.

Eine spannende und erfüllende Reise wünschen Ihnen

Paul Ch. Donders und Peter Essler

1 Berufung im 21. Jahrhundert

*Berufung im pragmatischen Sinn ist das Gefühl:
Da, wo ich bin, bin ich gerade richtig.*

EVA MARIA ZURHORST, BESTSELLERAUTORIN

1.1 Der historische Weg des Phänomens Berufung

Das Thema Berufung erlebt gerade eine Renaissance. In den letzten Jahren wird nicht mehr nur von Lebens- oder Karriereentwicklung gesprochen. Vielmehr lässt sich verstärkt eine Hinwendung zum Thema Berufung beobachten.

Was hat diese Entwicklung hin zur Berufung überhaupt in Bewegung gebracht? Seit wann ist Berufung schon ein Thema? Und was ist Berufung eigentlich? Gibt es auch Menschen, die keine Berufung haben? Kann Berufung Spaß machen? Haben die Menschen früher auch schon an Berufung gedacht? Wer hat eigentlich den Begriff Berufung geprägt? Dürfen sich die Berufsfrage nicht nur zukünftige Priester und Mönche stellen? Ist Berufung in der Tat auch etwas für Normalsterbliche?

In diesem Buch werden Sie spannende und überraschende Antworten finden. Wir wollen Sie dabei begleiten, sich in dieses faszinierende Lebensthema des 21. Jahrhunderts zu vertiefen. Gleichzeitig spannen wir in diesem Buch den Bogen von den Überlegungen der Gegenwart hin zu Gedanken, die schon Jahrtausende alt und trotzdem nach wie vor aktuell sind.

Das Thema Berufung hat schon immer eine gewisse Rolle gespielt. Nur die Intensität, mit der sich die Menschen damit auseinandersetzten, war in den verschiedenen Zeitepochen unterschiedlich. Es gab Zeiten, in denen Berufung als Lebensthema sehr präsent war. Darüber wurde geschrieben, gesprochen und nachgedacht. Berufung war »in«. Sie war ein Aspekt, der das gesellschaftliche Leben entscheidend mitprägte.

Es gab in der Vergangenheit aber auch Zeiten, in denen das Thema regelrecht abgetaucht zu sein schien. So als würde es eine Berufung überhaupt nicht geben. Allerdings war in diesen Zeiten das Thema Berufung nicht vollständig tot, sondern lebte in einem geschützten Raum weiter.

In diesem Wechsel von Präsenz und Verborgenheit hat es noch eine wichtige Entwicklung gegeben. Zwar war im Kern mit dem Wort Berufung

über alle Zeiten hinweg das Gleiche gemeint, aber doch gab jede Zeit dem Thema Berufung eine jeweils eigene Bedeutung und setzte einen eigenen Schwerpunkt. Jede geschichtliche Epoche verlangte danach, eigene Antworten auf die Frage zu finden, wie Berufung interpretiert und gelebt werden sollte. Im Laufe der Zeit hat sich also der Begriff Berufung gewandelt.

Das Phänomen Berufung hat immer gelebt und hat sich stetig weiterentwickelt. Wann fanden nun markante Wendepunkte statt und wie veränderte sich dabei der Begriff Berufung? Und welche Aspekte, die die Menschen vor Jahrtausenden bewegten, sind für uns Menschen heute noch von Bedeutung? Was wussten die Menschen früher schon, was uns heute womöglich noch nützen könnte? Machen Sie mit uns einen Streifzug durch die Geschichte der Berufung.

Vor mehr als 3000 Jahren

Frühe Hinweise auf eine Berufung findet man in der Bibel, genauer gesagt, im Alten Testament. Dabei wird durch Geschichten deutlich, welche Aspekte für eine Berufung wichtig waren. Oftmals war der Ausgangspunkt eine Notlage oder ein Missstand in der Gesellschaft. Um dem zu begegnen und eine Veränderung herbeizuführen, wurde jemand, so glaubte man damals, von Gott persönlich berufen. Berufung war also gekoppelt an eine Aufgabe, die es zu erledigen galt. So wurde Moses berufen, das Volk Israel aus der Gefangenschaft der Ägypter herauszuführen. Samuel wurde in die Funktion des Propheten berufen, um Könige zu salben und sie zu ermahnen, sich nach Gottes Willen zu richten. Gott sprach also einzelne Menschen an. Berufung war somit im Alten Testament eine Form von Kommunikation zwischen Gott und einem einzelnen Menschen.

Die Menschen hörten den Ruf und antworteten auf ihre Weise. Ihre nachfolgenden Äußerungen und Taten lassen durchaus den Schluss zu, dass es offensichtlich eine innere Auseinandersetzung mit dem Ruf gegeben haben muss.

So erklärte Moses Gott, dass er wohl nicht der richtige Mann für die Aufgabe sei (»Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?«). Moses nahm den Auftrag letztlich

aber doch an und auf dem Weg bekam er immer wieder stärkende Zusagen und Ermutigungen. Auch das gehört zur Berufung.

Samuel reagierte sofort auf den ersten Ruf Gottes, doch er war zunächst der Meinung, dass der Priester, bei dem er lebte, ihn gerufen habe. Er musste also erst einmal lernen, die Stimme eines Menschen von der Stimme Gottes zu unterscheiden.

Die Frühgeschichte der Berufung an solchen Einzelschicksalen zu verdeutlichen, wäre allerdings zu kurz gesprungen. Denn Berufung gab es damals durchaus auch für eine ganze Gruppe von Menschen. Im Alten Testament erwählt Gott das Volk Israel und beruft es zu seinem Volk. Die gleiche Dynamik wie beim Berufungsweg Einzelner tritt bei der Berufung des Volkes Israel auf. Das Volk setzt sich kritisch mit seinem Ruf auseinander. Nicht alle sind wirklich begeistert. Es treten Schwierigkeiten auf, die überwunden werden müssen. Und Gott gibt immer wieder aufs Neue die Zusage, seinem Volk beizustehen.

Vor 2000 Jahren

Wir machen auf unserer Reise durch die Historie der Berufung einen Sprung in eine Zeit hinein, in der der zweite große Teil der Bibel entstanden ist: das Neue Testament. Das Auftreten und Leben des Jesus von Nazareth brachte so viel in Bewegung, dass verschiedenste Autoren ihre Erlebnisse und Erfahrungen aufschrieben. Schon das Alte Testament hatte wichtige Grundelemente einer Berufung deutlich gemacht: Kommunikation, Beauftragung, innere Auseinandersetzung, Bestätigung und Ermutigung. Durch die Sichtweise von Jesus, die damals sehr viele Menschen inspirierte, wird das Thema Berufung nun auf eine andere Ebene gehoben.

Jesus sammelte Menschen um sich. So etwas war zur damaligen Zeit durchaus üblich. Immer wieder gab es Personen, die glaubten, etwas Wichtiges an andere weitergeben zu können, und diese luden, sich ihnen anzuschließen und mit ihnen zu leben. Die Nachfolger wurden dann als Jünger bezeichnet.

Die Berufung, die Jesus ausspricht, wendet sich an den Menschen in seiner Gesamtheit. Diese Berufung umfasst alles, was zum Menschsein

dazugehört, und diese Berufung hat ein großes Ziel: das Heil- und Ganzwerden der betreffenden Person.

Damit dieses Ziel erreicht werden kann, rief Jesus die Menschen in seine persönliche Nachfolge. Hier tritt ein Aspekt zutage, der im Alten Testament schon andeutungsweise vorhanden war, nun aber besonders deutlich zum Vorschein kommt. Bei der Berufung geht es in erster Linie nicht um die Erfüllung einer Aufgabe, sondern um eine Nachfolge. Die Berufung wird hier zu einer persönlichen Beziehung. Erst aus dieser Beziehung heraus ergibt sich der Auftrag, bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Die Aufgaben verlieren deswegen nicht an Wert, sondern sie werden aus der Beziehung zu Jesus heraus angepackt und umgesetzt.

Man könnte auch sagen: Die Art und Weise, wie die Menschen damals zu Jesus standen, war der Mittelpunkt ihrer Berufung. Die Hauptfrage war daher nicht die nach den Aufgaben, zu denen man berufen wurde. Die Hauptfrage lautete: Wie stehe ich zu Jesus? Wie ist meine Beziehung zu ihm?

Noch eine weitere wichtige Entwicklung wird deutlich. Im Alten Testament wurden nur wenige einzelne Menschen und das Volk Gottes als Ganzes berufen. Die Anzahl der Berufungen ist überschaubar. Im Neuen Testament dagegen darf sich durch die Einladung von Jesus nun jeder berufen fühlen. Diese Berufung richtet sich nicht nur an Menschen als Teil einer Gruppe, sondern an das Individuum, an jede einzelne Person.

Vor 1500 Jahren

Ein wesentliches Merkmal von Berufung in der im Neuen Testament beschriebenen Zeit war, dass die damaligen Christen eine persönliche Bindung zu Jesus hatten und sich deshalb zu seiner Nachfolge berufen fühlten. Berufung war nicht nur ein Gedanke oder eine Idee – nein, sie war zutiefst mit einer Erfahrung verknüpft. Oder um es anders auszudrücken: Jesus hat die Menschen persönlich in ihrem Innersten berührt.

Aber wie entwickelte es sich weiter, als dieser historische Jesus nicht mehr lebte? Die Anzahl der Christen nahm schnell zu. Ihr Miteinander formte eine neue Organisation, die Kirche. Sie sah sich mit Anforderungen

konfrontiert, die sich früher oder später jeder wachsenden Organisation stellen: Sie brauchte Strukturen und Regeln, um als Organisation dauerhaft existieren zu können. Eng mit dieser Anforderung verknüpft war die Frage, wie der Einzelne ein Teil dieser Kirche werden konnte.

Bei Jesus war die Nachfolge ganz mit seiner Person verbunden. Er sprach seine Jünger persönlich an. Später wurde man durch die Taufe, und zwar durch die Kindertaufe, ein Mitglied der Kirche. Somit wurden Berufungserlebnisse immer seltener. Das kann man sich leicht vorstellen. Ein Kind, das durch die Taufe von Anfang an zu einem Teil der Kirche geworden ist, muss sich nicht durch eine persönliche Erfahrung dafür entscheiden. Damit gingen die persönlichen Berufungserfahrungen der allgemeinen Christenheit mehr und mehr zurück.

Trotzdem blieb der Berufungsgedanke am Leben. Innerhalb der Christenheit entwickelte sich ein spezieller Kreis, das Mönchtum. Gefordert war von jedem einzelnen Mönch eine radikale Hingabe an Gott und eine Lebensgestaltung, die sich komplett an Gott ausrichtete. Um ein Teil der Mönchsgemeinschaft zu werden, brauchten die Mönche die Gewissheit, dass sie diesen Schritt auch wirklich tun sollten, sie brauchten also eine Berufung direkt von Gott. Die Erfahrung, die Menschen zur Zeit von Jesus gemacht hatten, existierte nun vorrangig im Mönchtum fort. Die Berufung hatte sich in eine Nische – das Mönchtum – zurückgezogen.

Vor 500 Jahren

Die Berufung, die die Mönche so intensiv vorlebten, führte auch dazu, dass sie im Vergleich zu den anderen Christen ein höheres Ansehen genossen. Dagegen wendete sich Luther und seine Bewegung, die Reformation. Die Anhänger der Reformation betonten, dass jeder Christ unabhängig von seinem Stand und der Arbeit, die er ausführt, sich von Gott berufen wissen dürfe. Die Berufung galt also nach den Lehren der Reformation nicht nur für den »Beruf« Mönch, sondern auch für alle anderen Berufe. Damit erfuhren alle Berufe eine Aufwertung, und man musste nicht mehr Mönch werden, um gemäß seiner Berufung zu leben. Mehr und mehr wurden Berufung und Beruf als eine Einheit angesehen – allerdings im-

mer unter der Voraussetzung, dass der Mensch sich dabei auf dem Weg mit Gott sieht.

Für Luther implizierte das Phänomen Berufung somit zweierlei: Der Mensch hat erstens eine geistliche und zweitens eine äußerliche Berufung. Die geistliche Berufung bezieht sich auf das Leben mit Gott und besteht für alle Menschen gleichermaßen. Die äußerliche Berufung zeigt sich in dem Beruf, den der betreffende Mensch ergreift, und ist je nach seinen Begabungen und Vorlieben unterschiedlich. Durch diese Entwicklung gewinnt nun der Berufungsgedanke an Raum und wird weiter. Jetzt kann sich jeder die Frage stellen, in welchem Beruf und in welcher Lebensform er seine Berufung ausleben will.

Die letzten Jahrhunderte bis heute

Für Luther waren Beruf und Berufung notwendigerweise mit dem Gedanken verknüpft, mit Gott verbunden zu sein. Doch nahm durch Entwicklungen wie etwa die Aufklärung und die Industrialisierung der gesamten Gesellschaft die Bedeutung eines Lebens mit Gott im Laufe der Zeit mehr und mehr ab.

Das hatte aber einen direkten Einfluss auf das moderne Bild von Berufung. Der eine Teil der Berufung, nämlich der Beruf, hat sich bis zum heutigen Tag in unserem Leben etabliert und ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Der andere Teil, der bedeutet, seinen Weg mit Gott zu gehen, wurde nur noch in kirchlichen Kreisen gepflegt. Jetzt kann man auch verstehen, warum die meisten Menschen bei dem Wort Berufung spontan an eine geistliche Person denken.

Doch das Thema Berufung ließ sich wohl nicht dauerhaft auf eine Berufung zu geistlichen Berufen beschränken. Und so taucht die Berufung plötzlich wieder an den unterschiedlichsten Stellen auf. So als wollte sie sagen, dass ihr Angebot an die Menschen immer noch aktuell ist. Und dies nicht nur für einen kleinen exklusiven Kreis von Kirchenleuten, sondern für jeden, der sich von ihr ansprechen und begeistern lässt.

1.2 Die Notwendigkeit, heute die eigene Berufung zu entdecken

Von Tamara Erickson, einer Soziologin an der US-amerikanischen Eliteuniversität Harvard, stammt das Buch »Retire Retirement« (»Schicken Sie den Ruhestand in die Rente«). Sie stellt darin detailliert dar, wie sich aktuell in der westlichen Welt vier Generationen auf sehr unterschiedliche Weise mit ihrer Lebenssituation auseinandersetzen.

Dieses Buch ist spannend zu lesen. Denn darin stellen sich alle vier aktuell lebenden Generationen die Frage nach ihrer persönlichen Berufung. In Abschnitt 2.4.1 werden wir Ihnen die verschiedenen Lebensphasen und die damit einhergehenden Krisen eines Menschen erläutern. An dieser Stelle begnügen wir uns mit einer kleinen Übersicht über die typischen Haltungen und Prägungen der Generationen. In diese Übersicht sind sowohl die Studie von Tamara Erickson als auch die Einsichten von Romano Guardini, einem katholischen Religionsphilosophen und Theologen, eingeflossen, auf dessen Erkenntnisse wir im nächsten Kapitel näher eingehen. Das Ausgangsjahr ist das Jahr 2010.

Die Generation der Pioniere und Wiederaufbauer

Geboren:	1930-1950
Teenagerjahre (wesentliche Prägung):	1945-1965
Lebensalter heute (2010):	60-80 Jahre

Die Generation der Pioniere und Wiederaufbauer hatte kaum persönliche Beziehungen zu ihren Eltern. Es handelt sich um Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Verantwortung übernahmen für den Wiederaufbau der

Gesellschaft. Die Mitglieder dieser Generation sind harte Arbeiter. Sie sind verantwortungsbewusst, aber sie sind es kaum gewohnt, über sich selbst nachzudenken.

Ihr Lebensalter zwingt diese Generation heute dazu, das einst aufgebaute Lebenswerk loszulassen. Sie haben jedoch die Chance, als weise Männer und Frauen ein neues Lebenswerk für sich zu etablieren.

Die Herausforderungen dieser Generation

- ▶ ihre Vergangenheit positiv zu bewältigen
- ▶ mit ihrem ersten Lebenswerk abzuschließen und es möglicherweise an eine neue Generation zu übergeben
- ▶ eine neue Berufsform zu entdecken und einzunehmen (die Berufung bleibt häufig die gleiche, nur die Form und das Wirkungsfeld ändern sich)
- ▶ in dieser neuen Berufsform neue Beziehungen aufzubauen und gemeinsam neue Visionen zu entwickeln
- ▶ ganz neu zu erlernen, sich selbst zu reflektieren und auf eine positive und konstruktive Art und Weise mit ihrer Vergangenheit umzugehen und die Gegenwart und Zukunft zu gestalten

Die Generation der Baby-Boomer

Geboren:	1950-1965
Teenagerjahre (wesentliche Prägung):	1965-1980
Lebensalter heute (2010):	45-60 Jahre

Die Baby-Boomer hatten eine eher kritische Beziehung zu ihren Eltern. Als Teenager in den Sechziger- und Siebzigerjahren waren sie bestrebt, neue Ideale zu entwickeln zum Aufbau einer neuen, idealen Welt. Weil sie sehr

geburtenstarken Jahrgängen angehören, mussten die Mitglieder dieser Generation ihren Platz im Unternehmen und in der Gesellschaft in einem persönlichen Kampf erobern. Das ständige Kämpfen hat sie einiges gekostet. So sind ihre Ideale teilweise in der Versenkung verschwunden, und auch ihre Beziehungen haben den Kampf häufig nicht überlebt.

Interessanterweise hat die Generation der Baby-Boomer (im Gegensatz zu ihren eigenen Eltern) zu 80 Prozent eine gute Beziehung zu ihren Kindern. Somit können sie exzellent zusammenarbeiten mit Generation Y (den heute 10- bis 25-Jährigen).

Vom Lebensalter her stoßen die Baby-Boomer heute an ihre Grenzen. Sie sind ins »reife« Alter gekommen und spüren jetzt immer deutlicher ihre Verantwortung für die Gesellschaft. Die alten Ideale können jetzt eine neue Form bekommen und verwirklicht werden.

Die Herausforderungen dieser Generation

- ▶ ihre Lebensgeschichte mit allen Idealen, Erfolgen, Krisen und Lektionen zusammenzufassen, den roten Faden zu entdecken und wieder aufzunehmen
- ▶ sich auf das Wesentliche ihrer Berufung zu konzentrieren (wer seine Grenzen kennt, will und kann nicht mehr alles tun, wohl aber das Wichtigste umsetzen)
- ▶ neue, bedeutungsvolle Allianzen mit Altersgenossen und jungen Menschen zu schmieden, um einen bleibenden Einfluss auf die Gesellschaft zu haben
- ▶ Beziehungen zu ordnen oder sogar wiederherzustellen (gerade solche Beziehungen, die im Laufe des Lebens zerbrochen sind)

Die Generation X

Geboren:	1965-1985
Teenagerjahre (wesentliche Prägung):	1980-2000
Lebensalter heute (2010):	25-45 Jahre

Die Mitglieder der Generation X sind Kinder der letzten Pioniere und der ersten Baby-Boomer. Sie haben eine eher mittelmäßige Beziehung zu ihren Eltern. Ihre wesentliche Prägung erfuhren sie in den Jahren 1980 bis 2000, als die Postmoderne die dominante Strömung war. Damit haben sie vor allem folgende Ansichten verinnerlicht: Relativismus (»Es gibt keine absolute Wahrheit, jeder muss seine eigenen Erfahrungen machen«) und Individualismus (»Ich will erst sehen, was du tust, bevor ich glaube, was du sagst!«).

Die Generation X kann man auch beschreiben als die suchende und gewissermaßen verunsicherte Generation. Ihre Mitglieder sind sehr damit beschäftigt, individuell Karriere zu machen und dabei ihre Work-Life-Balance zu finden. Sie wollen definitiv nicht werden wie ihre Eltern, haben aber noch keinen anderen Weg gefunden. Ihnen fehlt eine Vorstellung davon, wie sie denn wohl werden wollen. Sie haben Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren. Doch haben sie auch die »Alles-ist-möglich-Mentalität« erfahren. Sie sind sehr beschäftigt und haben immer das Gefühl, zu wenig Zeit zu haben.

Was ihr Lebensalter angeht, sind die Mitglieder dieser Generation eigentlich auf dem Gipfel ihrer Kraft und Energie angelangt – dort, wo sie sich ganz darauf konzentrieren, in ihrem Beruf immer besser zu werden und ihr erstes Lebenswerk aufzubauen. Gleichzeitig sind sie aktuell damit beschäftigt, eine Familie zu gründen und an einem Ort sesshaft zu werden (und dort womöglich ein Haus zu bauen), der zur Lebensmitte wird.

Die Herausforderungen dieser Generation

- ▶ zu entdecken, wer man selbst ist, was die eigene Stärke ausmacht und welche Möglichkeiten bestehen
- ▶ mit der eigenen familiären Vergangenheit auf gesunde Weise abzuschließen und das Beste aus diesem Erbe zu machen
- ▶ die eigene Lebensberufung zu entdecken und einen Weg zu einer gesunden Work-Life-Balance zu finden
- ▶ im Beruflichen wie im Privaten den Sinn des eigenen Tuns und Strebens neu zu entdecken

Die Generation Y

Geboren:	1985-2000
Teenagerjahre (wesentliche Prägung):	2000-2010
Lebensalter heute (2010):	10-25 Jahre

Generation Y besteht zum größten Teil aus Kindern von Baby-Boomern. Sie haben in der Regel eine recht gute Beziehung zu ihren Eltern und sind im Vergleich zu Generation X selbstsicher. Die Traumata des Zweiten Weltkriegs haben sie weit hinter sich gelassen. Sie sind komplett in der digitalen Welt aufgewachsen und können die Möglichkeiten, die diese bietet, optimal nutzen. Sie wachsen in eine Epoche der schrumpfenden Bevölkerung hinein. Bei guter Ausbildung werden sie die Angst, arbeitslos zu sein, vermutlich nie kennenlernen. Ihre Möglichkeiten sind groß, im In- und Ausland ihre persönliche Berufung zu entdecken und danach zu leben. Diese Generation wird auch »Generation Einstein«, »die kreative Generation« oder »die kommunikative Generation« genannt. Die Mitglieder wollen sowohl Individualität (»Ich will mein Leben einzigartig gestalten«) als auch Kommunität (»Ich will Teil einer Gemeinschaft oder Bewegung sein«). Wahrscheinlich hat diese